

Altstätten im St. Gallischen Rheintal

Autor(en): **Moser, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **210 (1931)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374858>

Nutzungsbedingungen

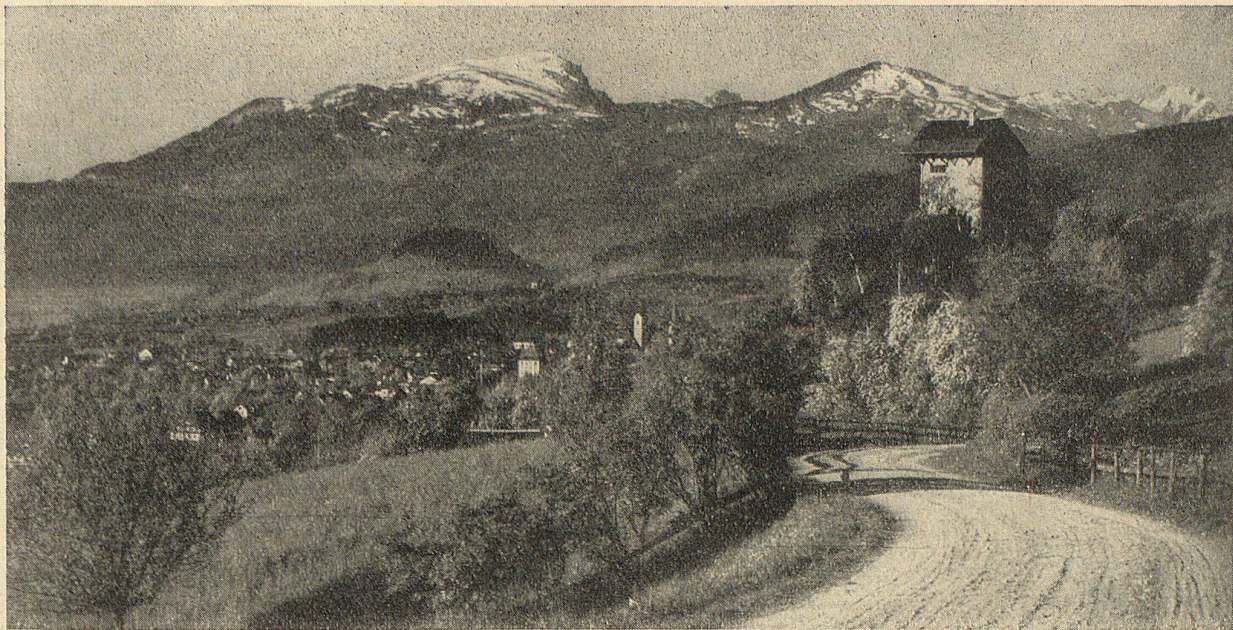
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ansicht von Altstätten, von der Heidenstrasse aus gesehen. Phot. Hausmann, Heiden.
Rechts die Burg Neu-Altstätten von 1375; im Hintergrund Kamor, Föhner und das Alpsteingebirge.

Altstätten im St. Gallischen Rheintal.

Historische Studie von C. Moser.

Der Wanderer, der seine Schritte von Trogen her gegen die Landmark lenkt, ist freudig überrascht, wenn er sich der Landesgrenze nähert; denn vor seinen Blicken breitet sich ein Panorama von entzückender Schönheit aus. Zu seinen Füßen liegt das breite Tal, das der Rhein seit undenklichen Zeiten durchfließt, und das von einem Kranze imposanter Berge eingerahmt wird. Rechts erhebt sich trotzig der Alpstein, im Süden, jenseits des Rheines, zieht sich die mit ewigem Schnee bedeckte Rhätikonkette entlang, mit Sceaplana und Zimbaspike, weiter östlich die Vorarlberger Alpen bis gegen den Bodensee hin. Eine große Anzahl von Siedlungen diesseits und jenseits des Rheines sind eingestreut in diese Ebene, zahlreiche Türme von Kirchen und Schlössern ragen zum Himmel empor. Am Fuße des westlichen Höhenzuges aber liegt die bedeutendste Ortschaft dieses Tales, das Städtchen Altstätten, inmitten eines dichten Obstwaldes, ca. 7 Km. vom Rheine entfernt.

Wie der Name schon sagt, bedeutet Altstätten eine alte Niederlassung, die zum erstenmal in einer Urkunde vom 24. September 853 als „villa Altsteti“ erwähnt wird. Die Altstätter hätten demnach schon vor 77 Jahren den tausendjährigen Bestand ihrer Ortschaft feiern können, aber offenbar dachte damals niemand daran; denn das Festfeiern war noch nicht zur Tagesordnung geworden.

Im 10. Jahrhundert wurde der Ort mit Ringmauern umgeben, wohl zum Schutze gegen die räuberischen Einfälle der Hunnen, und somit zur Stadt erhoben, aber die genaue Jahreszahl hiefür ist leider nirgends festgelegt. Im 14. Jahrhundert erhielt Altstätten das Marktrecht vom deutschen König, das

anno 1425 von Kaiser Sigismund bestätigt und vermehrt worden war und das die Stadt nun seit bald 600 Jahren ununterbrochen ausgeübt hat. Jeden Donnerstag findet nämlich ein gutbesuchter Vieh-, Produkten- und Warenmarkt statt, zu dem sich noch drei große Jahrmärkte, nämlich der Maimarkt, die Augustkilbi und der Klausmarkt gesellen, die zu den größten und vielbesuchtesten der Schweiz gehören.

Im Jahre 1378 trat Altstätten dem schwäbischen Städtebund bei und aus jener Zeit stammt wohl das älteste, uns bekannte Stadtsiegel, der schreitende Bär, überhöht von einem fünfspeichigen Stern. Den schwarzen Bären in goldenem Felde hatten die Altstätter für ihr Banner vom Kloster St. Gallen als freie Gotteshausleute, erhalten; den roten Stern hingegen vom deutschen Reiche, wie dies in einer Urkunde von 1473 im Altstätter Archive festgelegt ist.

Das Geschlecht, welches Jahrhunderte lang Altstätten als seinen Heimort bewohnte und repräsentierte, war das der Edeln und Meier von Altstätten. Sie haupften auf drei Burgen, von denen zwei in der Nähe des Städtchens, die dritte hingegen hoch oben am Kornberg, unterhalb St. Antoni gelegen und Hohen-Altstätten genannt wurde. Von allen dreien ist nur noch die im Jahre 1375 von dem Edeln Eglolf von Altstätten erbaute Burg Neu-Altstätten ob Büchingen erhalten geblieben und bis auf den heutigen Tag bewohnt, während die andern zur Zeit der Appenzeller Freiheitskämpfe zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden. Das Geschlecht der Edeln von Altstätten zählte zu seinen Gliedern den Minnefänger Konrad von Altstätten, der ums Jahr 1330 lebte und dessen hübsches, farbiges Bild und Wappen mit drei



Der Minnesänger Konrad von Altstätten

Illustration a. d. Heidelberger Liederhandschrift, 14. Jahrhundert. Kopie in der Altertumsammlung in Altstätten. Widmung zu obigem Bilde in der Liederhandschrift:

Ir Kuß der wäre ein pfand
Das ich für dusem marke
Name so zer hand.

Ein unbesang (Umfangen)
Mit armen blanc
Deß wünschend dem
Der den reigen sang.

seiner Minnelieder in der berühmten Manesse'schen Liederhandschrift, die sich in der Bibliothek zu Heidelberg befindet, verewigt ist. Der letzte männliche Sprosse dieses alten Geschlechtes war Rudolf IV., der 1436 auf seiner Burg Neu-Altstätten starb und nur eine Tochter, Rüngold, hinterließ, die mit Junker Hans Thumb von Neuburg bei Gözis, aus Rhätischem Adelsgeschlecht, verheiratet war. Sie bewohnte später als Witwe ein Haus in der Stadt Altstätten, das nach ihr der „gnädigen frowen hof“ genannt wurde und heute noch unter dem Namen „Frauenhof“ als vorzügliches Gasthaus bekannt ist. Das ursprüngliche Gebäude, das an die Ringmauer stieß, besteht jedoch nicht mehr und ist wahrscheinlich anno 1646 durch den heutigen Bau, der als Amtswohnung für den äbtischen Ammann diente, ersetzt worden.

Nach dem Tode der letzten Meierin, 1476, fiel die Gerichtsbarkeit von Altstätten und Umgebung an den Abt von St. Gallen zurück, der dieselbe durch einen von ihm ernannten Gerichtsamman ausüben ließ. Die Oberhoheit über Altstätten ging vom Hause

Oesterreich an die acht alten Orte über, welche das ganze Rheintal von 1490 an als Landvogtei besaßen. Altstätten hatte jedoch schon längst die starren Bande unbedingter Abhängigkeit vom Grundherrn, dem Abt von St. Gallen, und vom Landesherrn, dem deutschen König oder Kaiser, zu lockern gewußt. Bereits im Anfang des 15. Jahrhunderts besaß es in beschränktem Maße das Recht kommunaler Selbstverwaltung. Es führte ein eigenes Siegel. Anno 1415 erscheinen erstmals „Ammann und Rat der Stadt“, bei deren Bestellung der Abt allerdings auch noch mitzureden hatte. Aber Ammann und Räte mußten Stadtbürger sein und so war die Stadtverwaltung in der Hauptsache aus den Händen der äbtischen Beamten an die Stadt selbst übergegangen. Laut einem im Jahre 1487 aufgestellten Modus ging die Aemterbesetzung folgenderweise vor sich: Alljährlich am 28. Dezember wählten die Altstätter vier ehrbare, tüchtige Männer, von denen der Abt einen als *Stadtammann* bezeichnete. Dann ernannte der Abt einen, ihm und der Gemeinde genehmen *Gerichtsamman*, der aber auch ein Altstätter sein mußte. Hierauf wählten beide Ammänner miteinander aus der Bürgerschaft einen *Richter*; hierauf alle drei miteinander ein Mitglied in den *Rat*; dann diese vier ein weiteres Mitglied ins Gericht; darauf alle fünf ein Mitglied in den Rat und so fort, bis 12 Mitglieder ins Gericht und 12 Mitglieder in den Rat ernannt waren. Dieser Wahlmodus ging meist ruhig vonstatten und blieb in Kraft bis 1798.

Im 15. Jahrhundert war Altstätten noch ein sehr kleines Städtlein mit 110 Häusern und 550 Einwohnern. Da dasselbe, wie das ganze Rheintal im Schwabennekrieg 1499 durch Einquartierungen und Kontributionen stark hergenommen worden war, suchte es sich ökonomisch zu heben durch energische Förderung des Wochenmarktes, Einschränkung der Handelsfreiheit außerhalb des Marktes und Ausfuhrverbote, was dann wieder zu Konflikten mit den benachbarten Höfen führte.

Frühe schon war an den sonnigen Hügelzügen um Altstätten herum der Weinbau betrieben worden und derselbe bildete eine der Haupteinnahmequellen für die Stadt und die Bürgerschaft, als auch für das Kloster St. Gallen und die regierenden Orte. Denn diese bezogen von ihren Untertanen eine Menge von Steuern in Form von Zehnten und Abgaben, die alle in die Taschen der „gnädigen Herren und Oberrn“ flossen; von einer Gegenleistung zum Wohle des Volkes war keine Rede. Man staunt heutzutage über diese Zustände und fragt sich, wie es möglich war, daß ein Volk jahrhundertlang sich derartige Lasten und Beschwerden gefallen ließ ohne zur Selbsthilfe zu greifen, um das verhaßte Joch abzuschütteln. Es war jedoch erst der französischen Revolution vorbehalten, mit solchen Zuständen aufzuräumen.

Die Reformation fand auch in Altstätten, wie im ganzen Rheintale ihre Freunde und Gegner; sie wurde mächtig gefördert durch den damaligen Stadtammann Hans Bogler, ein angesehenener und einflußreicher Mann, wogegen ihr in der Person des Pfarrers Christoph Winkler, ein durch Gelehrsamkeit her-

vorragender Mann, der bitterste Feind entstand. Der Ausbreitung der neuen Lehre wurden freilich alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, besonders vonseiten der in jenen Jahren regierenden Landvögte der katholischen Orte; aber nichtsdestoweniger erklärte sich eine auf den 15. August 1528 angeordnete Versammlung der Bürger von Altstätten, Marbach, Balgach und Bernang in ihrer großen Mehrheit für Annahme der Reformation. Nach der für die Sache der Reformierten so verhängnisvollen Schlacht bei Kappel, am 11. Oktober 1531, wurde in Altstätten der katholische Gottesdienst wieder hergestellt und die Mehrheit der Bevölkerung kehrte zum alten Glauben zurück. Ammann Hans Bogler, der in seinem Glaubenseifer einen Bildersturm in der Kirche zu Montlingen veranlaßt hatte, wurde um einen großen Teil seines bedeutenden Vermögens gebüßt und von der Tagsatzung aus dem Rheintale verbannt. Er starb in Zürich 1567.

Die nach diesen Ereignissen folgenden Jahre bargen in ihrem Schoße traurige Schicksale für die Bewohner Altstätten. Am 18. Juli 1567, Freitags vor Jacobi, zerstörte eine große Feuersbrunst sämtliche Gebäude des Städtchens innert den Ringmauern; 175 Firste fielen dem Brande zum Opfer, darunter die Kirche, das Rathaus, das Pfundhaus, die Tore. Schnell schickte die Stadt St. Gallen Lebensmittel und Geld für die Brandbeschädigten; Zürich sandte den Glaubensgenossen 150 Kronen und dem reformierten Pfarrer 10 Kronen. Ueberall fanden Sammlungen statt. Der Brandstifter, ein gewisser Leonhard Schmid aus Ulm, konnte festgenommen werden und wurde im folgenden Jahre in St. Gallen hingerichtet. Schnell machten sich die Bürger an den Wiederaufbau der abgebrannten Stadt; doch konnte erst von 1569 an im neuerbauten Rathaus wieder Gericht gehalten werden. Zum Gedächtnis an diesen Brand wird seither alljährlich am Freitag vor Jacobi eine Viertelstunde lang mit allen Glocken geläutet.

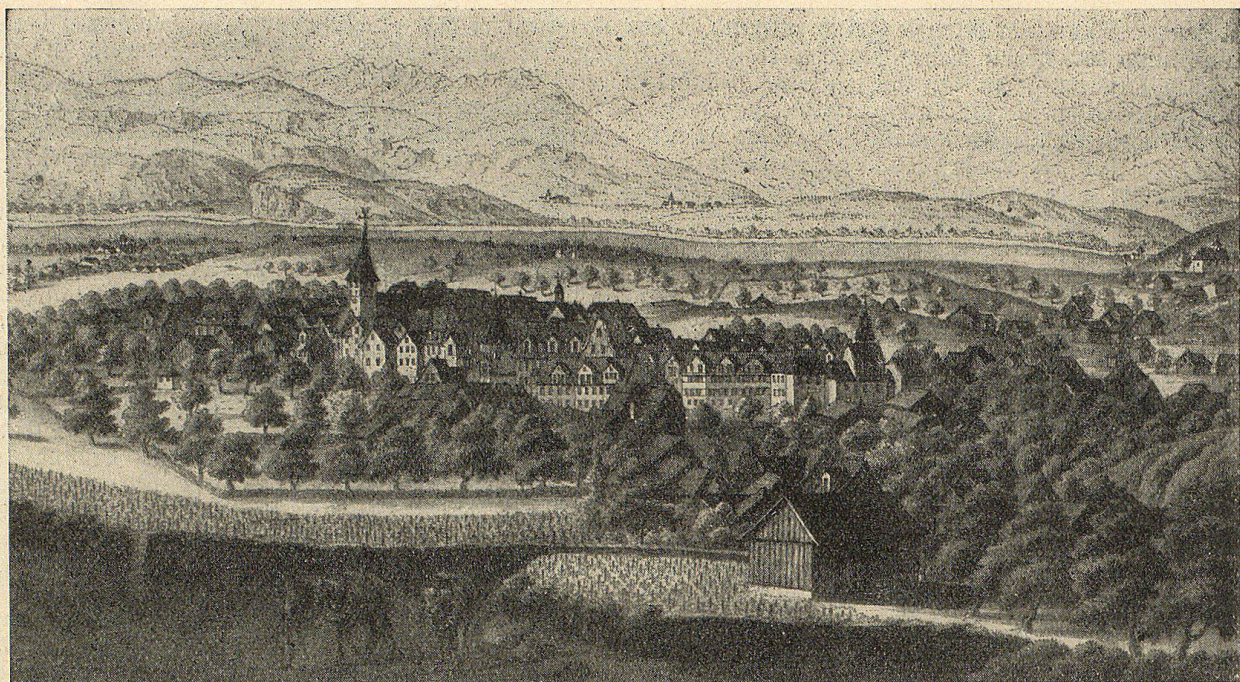
Die Jahre 1594 und 1629 brachten der Stadt neues, unsägliches Leid, indem die schreckliche Pest Hunderte ihrer Bürger schonungslos dahinraffte. Da sich der um die Kirche gelegene Friedhof für die Aufnahme so vieler Toten als zu klein erwies, verordnete der Rat, daß vier oder fünf Leichen in dasselbe Grab gelegt werden sollen. Nichtsdestoweniger erwartete man auf den bevorstehenden Augustjahrmarkt zahlreiche Käufer und Verkäufer, sowie eine Menge fremder Bettler in der Stadt; doch wurde verordnet, daß am Jahrmarktabend zur Zeit des Betläutens alle Wirtshäuser geschlossen und die Gassen weder von Einheimischen noch Fremden mehr betreten werden sollen. Zum Zeichen der Trauer über den Verlust so vieler Mitbürger wurde das Trommeln und Pfeifen, das Geigen und Singen, sowie „alle andern übermütigen Sachen“ bei Buße verboten und damit man am Markte nicht gar zu sehr von fremden Bettlern belästigt würde, sollten die Wächter am Rheine draußen dem auf Schiffen sich nähernden Gesindel mit Schießen drohen! Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit erlosch allmählich die Pest in Altstätten. Ueber das Schulwesen in Altstätten läßt sich erst

mit Anfang des 17. Jahrhunderts Genaueres berichten; bis dahin hatte der von Stadtmann und Rat gewählte katholische Schulmeister auch die Kinder evangelischer Konfession unterrichtet. Im Jahre 1655 jedoch gründeten die Evangelischen eine eigene Schule und die konfessionelle Trennung im Schulwesen ist geblieben bis auf den heutigen Tag.

Die Bürgerschaft, die sich größtenteils mit Landwirtschaft und Weinbau beschäftigte, wandte sich allmählich auch dem Handel zu und im 18. Jahrhundert blühten hier einige angesehene Kaufmannsgeschlechter, die den Handel mit Weinwand, Baumwolle und Seide im Großen betrieben; so die Custer zur Rehbürg und auf der Prestegg, die Labhardt und Naef an der Obergasse, die Gebrüder Städler zum Engel und zum Raben. Durch ihren Handel reich geworden, ließen sie sich die obengenannten schönen Wohnhäuser erbauen, die heute noch dem Städtchen zur Zierde gereichen. Auch erwarben die Custer im 18. Jahrhundert die Schlößchen Weinstein, Grünenstein und Heerbrugg, die Städler die „Burg“ Rebstein als Sommeritz.

Im Jahre 1709 brach abermals ein großer Brand in Altstätten aus, dem die untere Häuserreihe der Herrengasse fast ganz zum Opfer fiel. Beim Wiederaufbau durften die bis anhin bestandenen Laubengänge oder Schöpfen nicht mehr erstellt werden, um die Straße breiter zu machen. Allerdings ist das Städtchen dadurch um eine schöne und bequeme Einrichtung ärmer geworden.

Ein Rundgang durchs Städtchen im 18. Jahrhundert bot dem Beschauer den Anblick mehrhafter Bauten und heimeliger Plätze. Dicht aneinandergedrängt standen die Bürgerhäuser in den drei Hauptgassen; der Obergasse, der mittleren Gasse (auch Herrengasse genannt) und der Engalgasse. Gleich am östlichen Eingang ins Städtchen, beim Markt- oder Kreuztore, erhob sich das alte Rathaus mit Treppengiebeln und mit einem Storchennest gekrönt; gegenüber die stattliche Häuserreihe, wie sie fast unverändert heute noch besteht, und unten, als Abschluß des Rathausplatzes, die große paritätische Kirche, erbaut in den Jahren 1794 bis 1797 von dem Altstätter Baumeister Hans Ulrich Hältner und Sohn, anstelle des häufig gewordenen alten Gotteshauses. Auf diesem Platze spielte sich der wöchentliche Warenmarkt ab, während der Viehmarkt auf dem Engalplatz beim Brunnen abgehalten wurde. Letzterer ist heute noch der ansprechendste Platz für den Altertumsfreund. Oben die schmalen, hohen Häuser mit den geschwungenen Giebeln, auf der einen Seite das stattliche große Haus zum Engel, mit dem untern Kirchenplatz, gegenüber der Eingang zur Pfluggasse und unten als Abschluß das einzige noch erhaltene Torgebäude, mit Uhr und Glockentürmchen. Die Obergasse war im Osten besankt von dem aus dem Jahre 1295 stammenden, mächtigen Schelmenturm; im Westen war sie begrenzt durch das große Herrschaftsgebäude „Prestegg“ genannt, an das sich das Obertor reihte und das die Rabengasse so malerisch gegen den heutigen Marktplatz abschloß. Das ganze Städtchen aber war umfaßt von der Ringmauer, von



Altsätten im 18. Jahrhundert

nach einem farbigen Bild in der Altertumsammlung. Das Städtchen steht geschlossen da, umgeben von einem Kranze von Obstkäulen und Reben. Links die alte Kirche, abgebrochen 1792; in der Mitte der Schelmenturm, rechts die alte Pfrestegg mit Obertor und Pfgrundhaus.

der heute nur noch ein Stück zu sehen ist, das sich hinter dem Frauenhof nach dem Untertor hinzieht. Die übrigen Stadtmauern wurden 1814 abgebrochen.

Es war der nüchternen, geschmacklosen Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorbehalten, mit den Zeugen vergangener Jahrhunderte im Weichbilde der Stadt gründlich aufzuräumen. So fiel 1858 der uralte Schelmenturm der Zerstörungswut zum Opfer; hierauf das raffige Pfgrundhaus, das durch einen einförmigen Kasten ersetzt wurde. Dann mußte 1866 der älteste und zugleich schönste Teil der Pfrestegg einem unschönen Kuzbau weichen, in welchem man eine Brauerei einrichtete, und endlich wurde 1883 das hübsche Obertor niedergedrückt, als angebliches Verkehrshindernis. Das alte Rathhaus war wegen Baufälligkeit schon anno 1827 durch den heutigen Bau ersetzt worden. Wie vieles hätte die Vereinigung für Heimatschutz in jenen Tagen retten können!

Der Ausbruch der französischen Revolution brachte in der Folge auch dem ganzen Rheintal die ersehnte Unabhängigkeit. Leider aber erfüllten sich die Hoffnungen, welche das Volk auf die von den Franzosen verkündete Freiheit setzte, nur zum kleinsten Teile und große Enttäuschungen mußten die politischen Führer erleben, die in redlicher Absicht ihr Bestes taten, um dem Volke zur Selbständigkeit zu verhelfen. Die Bevölkerung Altsättens litt schwer unter der französischen Einquartierung, ferner durch Requisitionen, Raub und Plünderung, so daß viele wohlhabende Familien geradezu verarmten.

Zu allen Zeiten hat es in Altsätten auch Männer

gegeben, die sich entweder durch Gelehrsamkeit, politische Tätigkeit oder gemeinnützigen Sinn auszeichneten und ihrem Bürgerorte zur Ehre gereichten. Es sind dies außer dem eingangs erwähnten Minnesänger Konrad von Altsätten: Barnabas Steiger, genannt Bürki, seit 1504 Abt und Erneuerer des Stiftes Engelberg, ein großer Gelehrter, † 1546; Stadtmann Hans Bogler, Reformator des Rheintales, † 1567; Karl Heinrich Gschwend, Kanzler des Fürstbistums Bada von St. Gallen, später Landammann des Rheintales, † 1809; Jacob Laurenz Custer, helvetischer Finanzminister, Kantons- und Erziehungsrat, großer Wohltäter des gesamten Rheintals, † 1828; Gall Jakob Baumgartner, Landammann, Tagsatzungsabgeordneter, Geschichtsschreiber, † 1869; Lorenz Studach, Bischof von Schweden und Norwegen, † 1873; Bundesrat Dr. Wilh. Naeff, † 1880. Ferner die Wohltäter Altsättens: Florian Marolani, Ehrenbürger von Altsätten, † 1864; Generalkonsul Ulrich Geißer in Turin, † 1894; Dr. Anton Ruppanner, Arzt und Schriftsteller, † 1892 in Pittsburg, Amerika; Heinrich Freund, Kaufmann in Turin, † 1902, und Anton Kuster, Bankier in Turin, † 1904, deren Porträts den Altsätter Ratsaal zieren.

Vieles ließe sich noch sagen über Altsätten in neuerer Zeit, seine Bildungsstätten, seine Wohlfahrtseinrichtungen, sein Markt- und Verkehrswesen, doch überschreitet dieses Kapitel den Rahmen unserer historischen Studie. Möge die letztere dazu beitragen, der alten Stätte im Rheintal recht viele Freunde zu werden!